

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 96 (1970)

Heft: 16

Illustration: "... bei diesen neuen Studenten weiss man nie, ob sie schon Krawall gemacht haben [...]"

Autor: Gerberg, Mort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Den Gürtel enger schnallen

Meiner Auffassung nach weist die Schwarzenbach-Initiative bestimmte gewisse Mängel auf, aber ich befürworte sie doch! Und zwar aus dem einfachen Grunde, damit endlich einmal etwas geschieht. Jahrelang wurden wir immer wieder vertröstet und es geschah nichts. «Nett» finde ich es aber, wenn man für diese Initiative eintritt, als «Nazi» verschrien wird und als Fremdenhasser, auch da wird in Emotion gemacht, bestimmt nicht nur bei den Befürwortern! Vielleicht sind die Verhältnisse in der Ostschweiz nicht so gravierend wie bei uns in Basel, wo diese für uns Basler nachgerade ungemütlich werden. Mich persönlich lassen die Fremdarbeiter gleichgültig, ich hasse sie bestimmt nicht, finde es aber nicht richtig, daß dauernd wir Schweizer uns anpassen sollen, währenddem die meisten Italiener sich absolut keine Mühe geben und sich auch gar nicht assimilieren wollen.

Ob wir 2 Millionen Fremdarbeiter in Zukunft haben, stört die Wirtschaft nicht, die Hauptsache ist, wenn noch mehr verdient wird. Und dann werden am 1. August so wundervolle patriotische Reden von diesen Herren gehalten, die absolut nicht mehr zu überzeugen vermögen. Ich gehöre bestimmt nicht zu den linksgerichteten Kreisen, sondern stamme aus dem Basler Mittelstand, aber dennoch ärgere mich diese Ungerechtigkeiten. Ein weiteres Kapitel ist, daß die Fremdarbeiter, die meistens ungelernt sind, manchmal mehr verdienen als unsere gelernten Arbeiter. Ich kenne da einige persönliche Beispiele. Mein Gottebub verdient als ausgelernter Koch weniger als ein italienischer Kasserolier!

Die ganze Misère, in der wir nun drin stecken, ist dadurch entstanden, daß jahrelang nichts Ernsthaftes unternommen wurde, man hat als wie mehr Fremdarbeiter hereingeholt und nun sind sie da und belasten uns. Gerade die Italiener sind uns in jeder

Beziehung so wesensfremd, daß eine Assimilation auch bei gegenseitigem bestem Willen nicht möglich ist. Sie sind laut und zum großen Teil auch ungebildet, wofür sie allerdings nichts können, es wäre am italienischen Staat für bessere Ausbildungsmöglichkeiten zu sorgen. Und sie wollen sich auch gar nicht anpassen und sondern sich ab.

Wenn alle Schweizer den Gürtel wieder enger schnallen müssen, schadet dies nichts, wir mußten es während des letzten Krieges als ganz junge Menschen auch, und die Zusammengehörigkeit unseres Volkes war damals besser als heute, trotz dem blühenden Wohlstande der jetzigen Zeit. Daß eine Katastrophe eintritt, wenn die Schwarzenbach-Initiative angenommen wird, glaube ich nicht, es wird von allen Seiten so gern in Schwarzmalerei gemacht. Ich glaube ferner nicht daran, daß alle Schweizer sich scheuen, wieder «dreckige» Arbeit zu leisten. Auch das ist ein Schreckgespenst der Neinbefürworter. Ich kenne hier einige einfache Schweizer, die wirklich alle Arbeiten erledigen, welche anfallen, und sich derer auch nicht schämen. Dies ist meiner Meinung nach auch die richtige Einstellung zur Arbeit.

L. B., Basel

Unrühmliche Ausnahme

Die Äußerungen eines 70jährigen Maurerpoliers haben Ernst P. Gerbers Interesse gefunden (Nebelspalter Nr. 12). Oder haben sie seine Galle zu erhöhter Sekretion angeregt? Irrtum vorbehalten.

«Es tönt so, als werde heute nicht mehr angestrengt gearbeitet. Es tönt so nach «früher war das noch ganz anders» ... Könnte es nicht sein, daß die heutige Einstellung zur Arbeit richtig ist?»

Dazu möchte ich den Rektor der Hochschule St.Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Prof. Kne-



schaurek, zitieren (Schweizer Spiegel, April 1970):

«Die Zahl der ungelerten (Hilfs-) Arbeiter ist überall zurückgegangen. Die Schweiz bildet hier eine unrühmliche Ausnahme: als einziges Land der westlichen Welt hat sie eine absolute Zunahme der Hilfsarbeiter zu verzeichnen, und zwar auch von Schweizern! Die relativ guten Verdienstmöglichkeiten für unqualifizierte Arbeitskräfte hat zur Folge gehabt, daß auch viele (allzu viele!) Schweizer einen Aufstieg durch eine Sonderanstrengung gar nicht mehr suchten, selbst wenn sie intelligenzmäßig das Zeug dazu gehabt hätten.»

Vielleicht weiß Herr Gerber hierzu einen ebenso witzigen und geistreichen Kommentar wie zu den Äußerungen des Maurerpoliers.

W. M., Bern

tischer Arzt, der immer und überall zur Verfügung stehen muß, tätig sein. Er zieht sich in die Städte zurück und nennt sich «Spezialist FMH». Nun müssen für die unangenehmen Arbeiten auch «Gäste» einspringen. Ärzte mit ausländischen Diplomen bekommen nun die Bewilligung zur Ausübung des Berufes in der Schweiz – dies aber nur in einem ganz bestimmten Rayon auf dem Lande.

Und in den dreißiger Jahren verlangte man von Auslandschweizern, die zur Rückkehr in die Schweiz durch die Verhältnisse im Auslande gezwungen worden sind, nachträglich noch das schweizerische Staatsexamen! Es sind mir noch Fälle bekannt, daß die Ausübung des Berufes in der Schweiz erstklassigen Kapazitäten verweigert wurde.

So ändern sich die Zeiten!

F. H., Stein AG

Zynisches Epos

In Nr. 13 Ihres geschätzten Blattes stoße ich auf ein Elaborat – in Versform – betitelt «Försters Leid» von Paul Baumgartner. Dieses Epos ist schon der Gipfel der Geschmacklosigkeit, verhöhnt es doch in geradezu zynischer Art die wechselseitigen Beziehungen zwischen Mensch und Tier. Als Moritat angekündigt, trifft solche glücklicherweise nicht ein, es soll sich da um den Abschied eines Försters von seinem «Struppi» handeln. Das «Reim Dich oder ich friß Dich» mag noch hingehen, es soll dies offenbar eine Art Verharmlosung sein. Ich nehme ohne weiteres an, daß diese Eindringung Ihnen irgendwie durch die Finger geschlüpft sei, jedenfalls paßt sie nicht in Ihr Blatt, dessen Niveau die Leserschaft so schätzt.

H. R., Interlaken

Auch für die Schweiz gültig?

Lieber Nebi,
Werner Höfer sagte kürzlich in der Sendung Frühschoppen des Westdeutschen Rundfunks folgenden Satz: «Nur kleinkarierte Provinzler bestellen Zeitungen ab, über die sie sich ärgern.» Ich habe diesem Satz nichts beizufügen.

H. R., Hamburg

Leser-Urteile

Ich möchte Ihnen für die klare und kritische Haltung, die in Ihren Artikeln immer wieder zum Ausdruck kommt, gratulieren. Der Nebi hält sein Niveau!

A. G., Basel

*

Den Nebi lesen meine Frau und ich jeweils von A bis Z (inklusive die Artikel des AbisZ!). Wir freuen uns über den köstlichen Humor und über die mutigen und unabhängigen Meinungsäußerungen der Nebi-Mitarbeiter. Möge es weiterhin so bleiben.

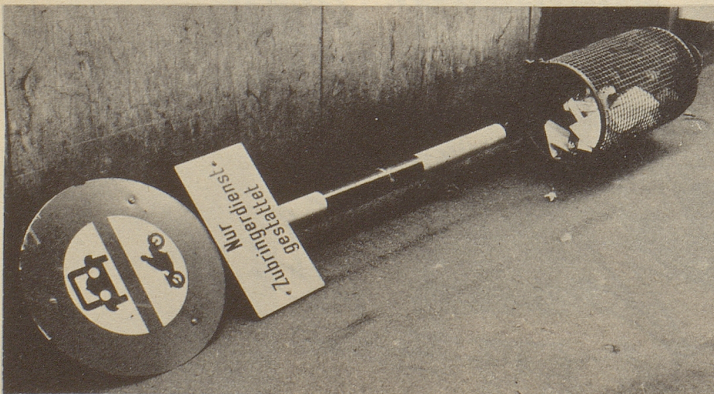
R. G. Z., Basel

*

Herzlichen Dank für Ihre mutigen Artikel und Ihre saubere Haltung. Ich bin um den Nebelspalter wirklich froh.

P. Sch., Brig

Der fröhliche Schnappschuß



Das umgefahrene Fahrverbot

Foto: pin

Damals und heute

Der schweizerische Herrenvolkgeist, der sich durch Verwendung von Ausländern für alle Arbeiten, bei denen man sich die Hände schmutzig machen könnte, zeigt und der unsere «Gäste» nur als Werkzeuge, die man nach Verwendung einfach in eine Ecke stellt, betrachtet, ist nun auch bereits in die «hochstehenden» akademischen Berufe vorgedrungen. Der Herr Schweizer will nicht mehr als prak-